

kurz der vorausgehenden römischen Besiedlung gedacht. Sie wirft ein bezeichnendes Licht auf die spätere Entwicklung. Römische Gutshöfe finden sich im Oberen und Strohgäu, im Heckengäu und im Kraichgau. Der Heckengäurand besaß nur einige Höfe, so bei Kottfelden und Holzbronn. Gänzlich siedlungsleer war der nordöstliche Schwarzwald. Die große Militärstraße der Römer führte nur östlich von Ettlingen durch den Nordzipfel des Schwarzwaldes, im übrigen an seinem Nordrand entlang nach Pforzheim und durch den Hagenschief nach Cannstatt.

V. Hausformen.

Die Art der Häuser gibt dem Siedlungsbild das charakteristische Gepräge. Form und Inneneinrichtung sind ganz verschieden, je nachdem es sich um bäuerliche, gewerbliche, öffentliche und um reine Wohngebäude handelt. Das Haus folgt nach seiner äußeren Aufmachung und seiner inneren Einteilung dem wirtschaftlichen Zweck, dem es zu dienen hat. Wir können darnach die folgenden Hausformen unterscheiden: Bauernhaus, Tagelöhnerhaus, Haus des Gewerbetreibenden, Arbeiterhaus, Wohnhaus und öffentliches Gebäude. Das Bauernhaus gehört fast ausschließlich dem Land an. Doch ist es auch in Landstädtchen zu finden. Die anderen Hausformen sind charakteristisch für die Städte. Aber es können alle Formen auch in ländlichen Orten vorkommen. Das Arbeiterhaus findet sich in einem größeren oder kleineren Umkreis der Industriestädte wie Pforzheim.

1. Das Bauernhaus.

Ihm ist bisher große Beachtung geschenkt worden, während die andern Hausformen meist kurz weglamen. Das Bauernhaus dient dem landwirtschaftlichen Betrieb. Da bei uns Ackerbau und Viehhaltung in engster Verbindung betrieben werden, so erfordert das Bauernhaus Wohnräume,

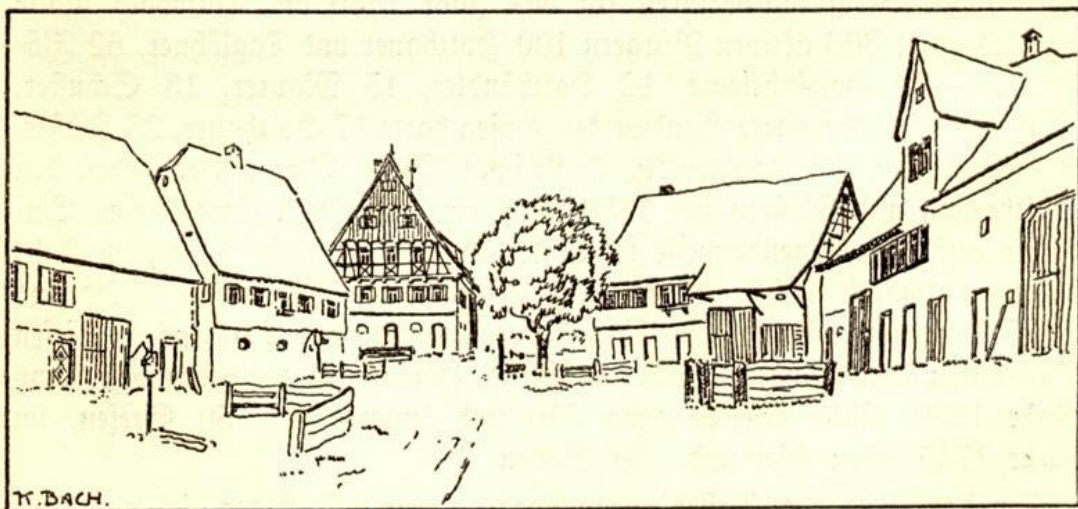


Abb. 28. Monhardt bei Ebhausen. Bauernhäuser und zwar Einheitshäuser. Rechts ein Haus mit Vordach über dem Scheuneneingang.

Scheuer und Stall. Sind diese 3 Bestandteile unter einem Dach vereinigt, so spricht man von einem Einheitshaus. Ist dagegen Stall und Scheuer vom Wohnhaus getrennt, so bezeichnet man das Ganze als Hofanlage. Diese kann nach der Straße durch eine Mauer mit Tor abgeschlossen oder aber offen sein. Man redet daher von geschlossener und offener Hofanlage. In unserer Gegend ist hauptsächlich das Einheitshaus zu finden. Offene Hofanlagen kommen sowohl in den Gäulandschaften wie namentlich in den Waldhufendörfern des Schwarzwaldes vor. Öfter tritt in letzteren eine Mittelform auf, bei der Wohnhaus und Stall vereinigt sind und nur die Scheuer gesondert steht. Dies ist der Fall in den meisten Gemeinden zwischen unterer Enz, Nagold und Leinach. Die Vereinigung von Stall und Scheuer und die Abtrennung des Wohnhauses kommt selten vor. Der Bauer will bei Tag und Nacht seinem Vieh möglichst nahe sein, um jederzeit eingreifen zu können. Für die kleinen Hufendörfer ist das Bachhäuschen charakteristisch, das so ziemlich bei jedem Hof steht. An seine Stelle tritt in den Gäuorten das von allen Ortsbewohnern benützte Gemeindebachhaus.

K. Stadmann bezeichnet das Einheitshaus unserer Gegend als mitteldeutsches Kleinbauernhaus, das der fränkisch-oberdeutschen Gruppe angehört, die im Gegensatz zum niederdeutschen Haus eine Trennung von Herdraum, Stube und Wirtschaftsräumen aufweist. Unsere Bauernhäuser sind oft zweistöckig. Die Wohnung befindet sich in der Regel über dem Stall. Gewöhnlich führt eine Treppe in den Ohrn. Von diesem gelangt man bei einfachen Verhältnissen in die Wohn- und Schlafstube und in die Küche. Die Scheuer ist geräumig. Über dem Scheuereingang ist öfter das Dach weit vorgezogen zu dem sogenannten „Vordach“, das manchmal die ganze Traufseite einnimmt. Gelegentlich wird es auch Fürstauß (von vorstoßen), Vorschuß oder in Baiersbronn und Igelsberg Schlappdach genannt. Unter ihm werden bei Regenwetter allerlei Arbeiten ausgeführt, wird das Stroh beim Dreschen aufgesetzt, werden in der Ernte beladene Wagen aufgestellt. Endlich dient es zum Aufsetzen und Trocknen des Brennholzes. Das Vordach ist gleichmäßig über das ganze Gebiet verbreitet, aber nicht an allen Häusern zu treffen.

Obwohl bei uns im Schwarzwald und in den Gäulandschaften dieselbe Hausform zu finden ist — das Schwarzwälderhaus fehlt —, so sind doch charakteristische Unterschiede vorhanden, denen nachzugehen eine reizvolle Aufgabe darstellt. Das Haus im Schwarzwald hat hie und da noch das Landerndach, manchmal auch Bretterdach oder Schindeldach genannt. Die Bretter sind in der Regel 80 Zentimeter lang, 20 Zentimeter breit und 15 Millimeter dick. Sie werden meist dreifach aufeinander gelagert, sodaß von jedem Brett ein Drittel an der Dachfläche beteiligt ist. Gelegentlich

werden sie aber 4- und 5 fach aufeinandergelegt. Das Landerndach verschwindet immer mehr und macht dem Ziegeldach Platz. Nördlich der Teinach ist es nur noch in wenigen Orten wie in Agenbach, Oberreichenbach und

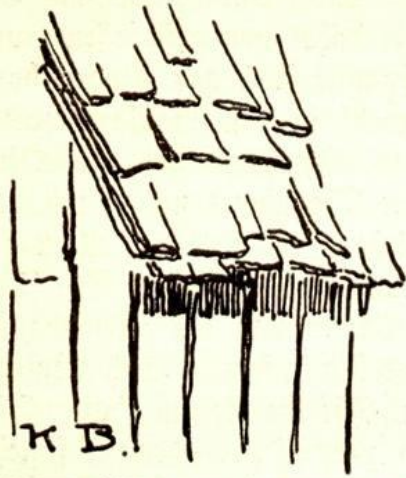


Abb. 29. Stück eines Landerndaches.

Salmbach zu treffen und hier nur noch bei wenigen Häusern. Strohdächer bilden eine Seltenheit. Das Landerndach stellt einen bezeichnenden Zug des holzreichen Schwarzwaldes dar, dem Bäu fehlt es gänzlich.

Das Innere des Hauses zeigt im Schwarzwald manche Eigentümlichkeiten. In alten Häusern befindet sich vor dem Stall ein Borraum, der „Stock“ mit den Krippenladen, durch welche das Futter dem Vieh in den Trog geworfen wird. In der Küche steht ein sogenannter „Vorherd“, der äußere Teil des Ofens. Ein

eigentlicher Herd fehlt. Das Kamin ist offen und hat einen breiten Rauchfang. Schweinefleisch und Würste werden darin zum Rauchen aufgehängt. Durch das „Bietlädle“ wird das Essen in die Stube gereicht. Diese alten Einrichtungen werden immer seltener. Die Stube ist geräumig, aber nieder. Dies gilt auch für den Stall. Um den eisernen Kachelofen, der von der Küche aus mit großen Holzscheiten geheizt wird, laufen Sitzbänke. Die Fenster sind nieder, aber breit und häufig zum Schieben eingerichtet. Die Decke zieren Balken und Getäfer. Die Türen zeigen öfter Bemalung. Die großen Wohnstuben hängen wohl damit zusammen, daß in den langen Wintern hier allerlei Arbeiten verrichtet werden: Körbe flechten, Schindel anfertigen u. a. Früher stand der Webstuhl mit allem Zubehör darin.

Ein bemerkenswerter Zug der Häuser im Schwarzwald ist die Verschindelung und Bertäferung der Giebel und Seitenwände. Die Schindeln sind in der Regel 16 Zentimeter lang und 5 Zentimeter breit oder 24 Zentimeter lang und 8 Zentimeter breit. Unten werden sie abgerundet. Sie liegen in dreifacher Schicht auf einer Bretterverschalung und sehen aus wie das Schuppenkleid des Fisches. Daneben trifft man an demselben Haus öfter auch eine Bertäferung, d. h. eine Verschalung der Wände mit Brettern, deren Zwischenräume mit andersartigen Deckleisten geschlossen werden. Bei rechtzeitiger Erneuerung des Ölfarbenastrichs kann der Schindelschirm und die Bertäferung 100 Jahr halten. Durch Bänder kunstvoll geschnitzter Schindeln und durch verschiedenfarbigen Anstrich derselben wird eine hübsche Wirkung erzielt und den Häusern ein freundliches, anheimelndes Aussehen gegeben. Manchmal werden statt Schindeln und Läger

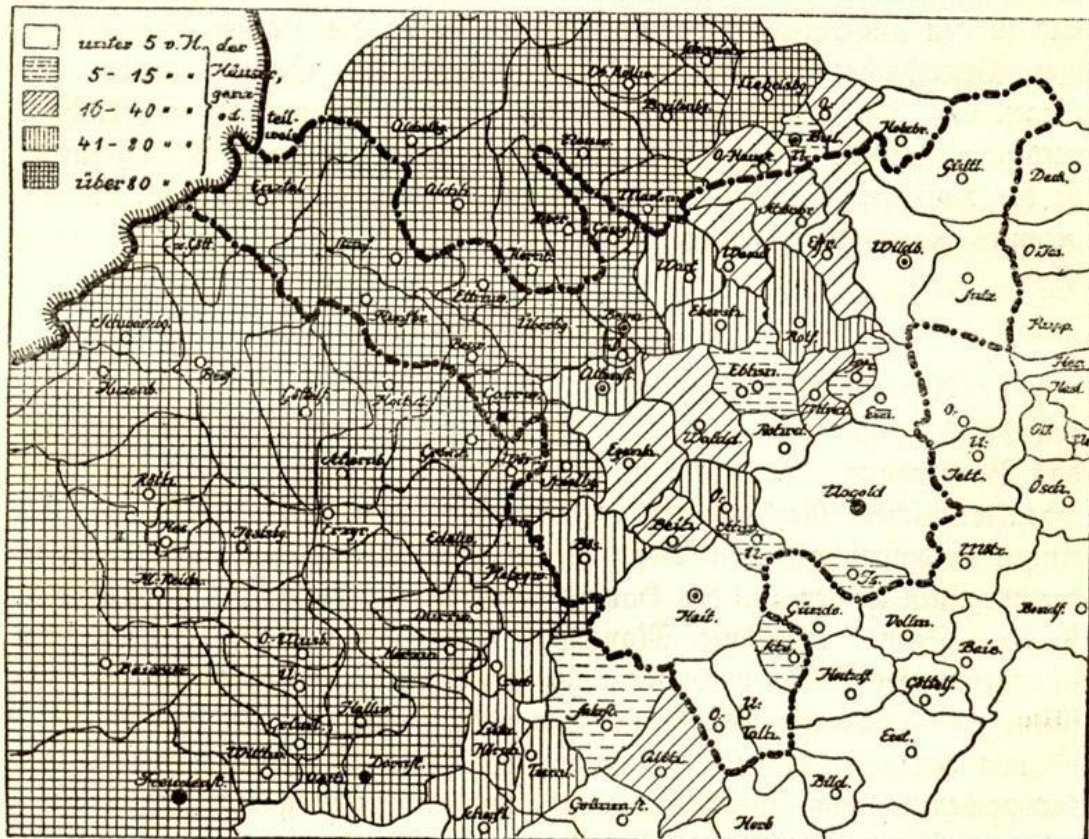
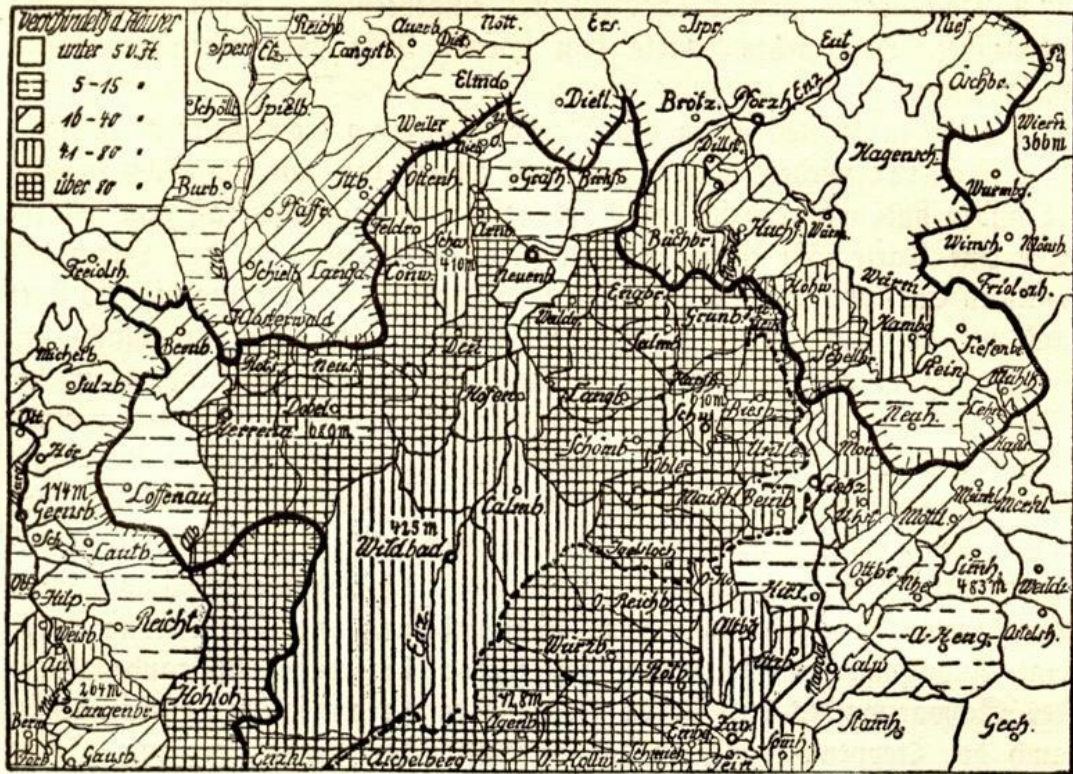


Abb. 30 a und 30 b. Verschindelung der Häuser.

auch Dachplatten und Blechtafeln mit eingepreßter Schindelnachahmung verwendet. Doch geben letztere kein schönes Bild und sollten am besten verschwinden.

Die beiden Karten geben die Verbreitung der verschindel-ten Häuser wieder. Sie zeigen, daß letztere fast nur im Schwarzwald zu finden sind, während sie den Gäulandschaften ganz oder fast ganz fehlen. Die eine Karte läßt einen hübschen Zug heraustreten. In den Orten des warmen Enz- und unteren Nagoldtales tritt die Verschindelung nicht so stark auf wie auf den rauhen Hochflächen darüber. Noch deutlicher macht sich dieser Zug in dem milden Murgtal geltend, wo von Weisenbach an die Rebe gedeiht. Die in der Karte eingetragenen Höhenzahlen geben einen Fingerzeig. Die Verschindelung und Vertäferung wird in erster Linie zum Schutz gegen Regen und Wind angebracht. Der Kalkverputz hält überhaupt nicht. Die Balken würden durch den reichlichen, von starken Winden hergepeitschten Regen rasch verfaulen. Zudem hält der Schindelschirm im Winter die Wärme im Hause zusammen. Verschindelung und Vertäferung stellen eine Anpassung der Häuser an das niederschlagsreiche und rauhe Klima des Schwarzwaldes dar, dessen Holzreichtum sie ermöglicht. Hieher gehört auch der Treppenaufgang an der Außenseite der Häuser, der zum Schutz vor den Unbilden der Witterung überdacht und vertäfert ist. In Loffenau und in den angrenzenden badischen Orten haben die Häuser öfter bis zu vier Wetterdächer, die übereinander am Giebel zum Schutz desselben vor Regen und Wind angebracht sind. Sie dürfen nicht mit den Vordächern verwechselt werden, die an der Längsseite vortreten. In den Gäulandschaften ist der Kalkverputz üblich, der bei vielen Häusern durch hübsches, dunkelgetöntes Fachwerk angenehm unterbrochen wird.

2. Das Tagelöhnerhaus.

Eine Abart des Bauernhauses stellt das Tagelöhnerhaus dar. Es ist gewöhnlich einstockig und in allen Ausmaßen viel bescheidener gehalten als das Bauernhaus. Man trifft es am häufigsten im Schwarzwald; es ist ein charakteristisches Merkmal der Tagelöhnersiedlungen. Entsprechend dem geringen landwirtschaftlichen Besitz ist der Stall klein, ebenso die Scheuer, die nur einen kleinen Teil des Hauses einnimmt. Im badischen Murgtal wird sie als „Denna“ bezeichnet. Manchmal ist statt ihr nur ein „Schopf“, ein schuppenartiger Anbau vorhanden. In den Hufendörfern heben sich die massigen, von behäbigem Wohlstand zeugenden Häuser der Hofbauern scharf ab von den bescheidenen Häusern der Tagelöhner. Die Größe des Besitzes kommt deutlich zum Ausdruck in Größe und Aufmachung des Hauses. Dies gilt auch für die Klein- und Mittelbauern der Gäulandschaften. Das Haus des „Ruhbauern“ ist viel bescheidener als das des reichen „Rohbauern“.

3. Das Haus des Gewerbetreibenden.

Es ist auf die Bedürfnisse eines jeden Gewerbebezweiges zugeschnitten und unterscheidet sich von dem Bauernhaus durch das Fehlen von Stall und Scheuer; denn in den meisten Fällen ist keinerlei Landwirtschaft damit verbunden. Entsprechend der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Besitzers müssen wir das Haus des Kleingewerbetreibenden von dem des Großgewerbes unterscheiden.

Beim Gewerbetreibenden liegt die Werkstatt und der Kaufladen samt Vorratsraum gewöhnlich zu ebener Erde. Im 1. Stock befindet sich die Wohnung des Besitzers, darüber öfter eine oder mehrere Mietwohnungen. In Marktflecken und Landstädten gereichen diese Häuser mit dem hübschen Fachwerk, den vorkragenden Giebeln und kunstvollen Schildern zu Schmuck und Zier des Ganzen. Die Läden der Großstadt mit ihren prunkvollen Schau- fenstern und glänzenden Auslagen sind ein Anziehungspunkt vieler Schau- und Kauflustigen, besonders wenn am Abend verlockende Beleuchtungskünste spielen. Das Großgewerbe hat die Fabrik sowie das Kauf- und Warenhaus geschaffen. Die Fabriken erscheinen in verschiedenen Formen: von kleinen Gebäuden bis zu massigen Häusergruppen. Qualmende Schloten bilden ihr ragendes Wahrzeichen. Surrende Maschinen, lärmende Arbeit, emsiges Schaffen sind die Wesenszüge. Einzelne Industriezweige haben sich besondere Formen des Fabrikgebäudes geschaffen. Zu Spinnereien und Webereien, die zum Arbeiten eine gleichmäßige und gute Beleuchtung brauchen, gehören die niederen Shedbauten mit gewinkeltm Glasdach. Wie ein riesiges Sägeblatt stehen sie mit ihren scharfen Zähnen in der Landschaft. Im Gegensatz hierzu stellen Fabriken der Metallindustrie oft gewaltige, vielstöckige Paläste dar. Wo Raum vorhanden ist, gruppieren sich um die Fabrik die Wohnhäuser der Angestellten und Arbeiter. An ruhigem Ort abseits liegt gelegentlich inmitten prächtiger Parkanlagen das vornehme Landhaus des Fabrikherrn. Dem Großhandel dienen die Paläste der Kauf- und Warenhäuser in den Großstädten. Neuerdings hat das Hochhaus auch bei uns Eingang gefunden. Der Mittnacht- und Tagblattbau in Stuttgart sind charakteristische Vertreter.

4. Das Arbeiterhaus.

Es dient nur Wohnzwecken. Die Arbeit wird in der Fabrik geleistet. Seine Ausmaße sind meist bescheiden. Es tritt als Einzel- oder Doppelhaus auf, hat ein Gärtchen und macht einen sauberen und gediegenen Eindruck. Da in der Regel kein landwirtschaftlicher Besitz damit verbunden ist, so fehlen Stall und Scheuer. Die Mietkaserne, das abstoßende Gegenbeispiel, kommt in unserer Gegend wenig vor. Die Arbeiterwohngemeinden in der Umgebung von Pforzheim haben besonders viele Arbeiterhäuser (s. Tafel VIII).

5. Das Wohnhaus.

Es dient wie das Arbeiterhaus nur zum Wohnen und kommt für Beamte, Angestellte usw., die an anderer Stelle ihre Arbeit verrichten, in Betracht. Von dem bescheidenen Einfamilienhaus und kleiner Zweizimmerwohnung, vom herrschaftlichen Schloß und vornehmen Landhaus bis zur Mietkaserne kommen viele Übergänge vor. Die Wohnhäuser und Wohnungen verschwinden aus den belebten Geschäftsstraßen der großen Städte. Sie werden in Geschäftshäuser und Geschäftsräume umgewandelt und die Wohnungen in die Außenviertel verlegt. In Stuttgart, aber auch an kleineren Plätzen kann das deutlich beobachtet werden.

6. Die öffentlichen Gebäude.

Hierher gehören auf dem Lande das Rat- und Schulhaus und die Kirche. In den Bezirksstädten kommen hinzu die Gebäude der Bezirksbehörden wie Oberamt, Amtsgericht usw. und in der Hauptstadt die Ministerien mit ihrem Heer von nachgeordneten Behörden, die sich öfter zu Regierungsvierteln gruppieren. In den Städten nimmt das Rathaus eine bevorzugte Stelle ein. Als mächtiges, in künstlerischen Formen gehaltenes Bauwerk beherrscht es den Marktplatz. Auch die Schulhäuser treten öfter vorteilhaft hervor. Die Kirchen mit dem massigen Schiff und dem ragenden Turm beherrschen in ländlichen Gemeinden das Siedlungsbild. Hierher gehören endlich die dem Verkehr dienenden Bahnhöfe, die von der bescheidenen Haltestelle bis zu den Riesenbahnhöfen der Großstädte mit den vielen Bahnsteigen und Wartesälen vertreten sind. Hierher zählen ferner die Postgebäude und neuerdings die Gebäulichkeiten der Flug- und Luftschiffhäfen.

VI. Hausnamen.

Die Hausnamen, die gelegentlich auch als Hofnamen bezeichnet werden, sind charakteristisch für den Schwarzwald und den Heckengäurand. Im angrenzenden badischen Gebiet kommen sie selten vor. Sie hängen aufs engste mit der hier verbreiteten geschlossenen Vererbung zusammen und kommen bei Bauern- und Tagelöhnerhäusern, seltener bei den Häusern der Gewerbetreibenden vor. In den Gäulandschaften, in denen die Güter im Sinne der Freiteilbarkeit vererbt werden, treten sie kaum auf.

In Dobel heißt ein Hausname s' Konrads Haus. Der Name rührt von Konrad Lehmann her, der vor 100 Jahren das Haus im Besitz hatte. Der heutige Besitzer heißt Hummel. S' Lehmanns Haus ist das Elternhaus des oben genannten Konrad Lehmann, das heute zwei Besitzer, Jäck und Walter hat. Auf dieselbe Person weist der Flurname s' Konrads Acker. In Igelsloch gibt es den Hausnamen s' Fuchse-Marte. Hier bleibt der Zusatz Haus als selbstverständlich weg, was auch sonst meist der Fall ist.

Der jetzige Besitzer heißt Umbeer. Ein früherer hieß Fuchs, der folgende Martin Weber. Vom ersten stammt der Geschlechtsname, vom zweiten der Vorname. Auf einem anderen Haus ruht der Name s' Waldschüze. Der jetzige Besitzer heißt Luz. Der Großvater der Frau des jetzigen Inhabers war Waldschüz. In Gaugenwald wird ein Haus als s' Bäuerles bezeichnet, während der Besitzer schon im 2. Geschlecht Schaible heißt. Im Gaugenwalder Dorfbüchlein wird auf dem genannten Haus im Jahr 1600 ein Martin Bäuerle, 1757 ein Johannes Bäuerle als Hofbesitzer aufgeführt. Zu demselben Haus gehört das Bäuerlesfeld (s. Karte S. 83). Andere, in vielen Orten wiederkehrende Hausnamen sind s' Schulze, s' Altschulze (Schultheiß), s' Burgemeisters (Gemeindepfleger), s' Schüze (Amtsdienner).

Die Beispiele zeigen, daß zur Bildung von Hausnamen Vornamen, Geschlechtsnamen oder beide zusammen sowie Berufs- und Amtsbezeichnungen für sich oder verbunden mit Vornamen verwendet werden. Vielfach treten die oben genannten Bezeichnungen der Gemeindeämter auf. Meist sind solche Namen alt. Es entstehen aber auch immer wieder neue. In einem Orte ruhte bis zum Jahr 1921 auf dem Haus der Name s' Schmälzles. Seitdem wohnt ein Schuhmacher darin. Nun sagen die Leute s' Schuhmachers. Soll es zur Schaffung solcher Hausnamen durch die Dorfgemeinschaften kommen, so muß offenbar ein besonderer Anlaß vorliegen: besondere Tüchtigkeit, eigenartige Lebensschicksale, ein bestimmter Beruf, vor allem der des Gemeindebeamten. Öfter dienen sie auch zur Unterscheidung von mehreren Familien mit demselben Geschlechtsnamen.

Das Eigenartige der Hausnamen liegt darin, daß sie am Haus haften, also nicht mit dem Besitzer wechseln. So stimmt in der Regel der Name des heutigen Besitzers nicht mit dem Hausnamen überein. Es kommt öfter vor, daß Kinder und jüngere Leute den Namen des jetzigen Besitzers überhaupt nicht wissen, sondern nur den Hausnamen kennen. Dieser lebt im Volk, der andere spielt nur im amtlichen Verkehr eine Rolle. Gelegentlich wird der Hausname als Anschrift auf Postsendungen gesetzt.